

## **Unbegleitete minderjährige Geflüchtete in der Pflegekinderhilfe**

**Was sind die Spezifika dieser Zielgruppe? / Was könnten die Erkenntnisse für die allgemeine Pflegekinderhilfe bedeuten?**

**Für das Team im Dialogforum Pflegekinderhilfe:**

**Alexandra Szylowicki**

**21.12.2017**

## Ausgangslage

Jugendliche Geflüchtete waren ab Mitte des Jahres 2015 das vorherrschende Thema in der Jugendhilfe. In großer Zahl in Deutschland und in der Jugendhilfe ankommend, stellte sich die Frage nach ihrer bestmöglichen Versorgung drängend. Allerdings standen in Zeiten hoher Flüchtlingszahlen und großem Zeitdruck vor allem Anfang und Mitte des Jahres 2016 zeitweise keine oder nicht ausreichend Alternativen bzgl. verschiedener Unterbringungsformen zur Auswahl. Insofern war die Vermittlung von jungen Menschen mit Fluchtgeschichte in Einzelfällen auch vor dem Sommer 2015 immer wieder einmal „vorgekommen“, bis zu diesem Zeitpunkt allerdings eher in Einzelfällen, in denen sich Jugendliche und Gastfamilien bereits vorher kannten, sodass dem individuellen Hilfeanspruch der jungen Menschen oftmals nicht nach den üblichen Standards der Kinder- und Jugendhilfe Rechnung getragen werden konnte. Es mussten mitunter pragmatische Lösungen gefunden werden, um für die Jugendlichen überhaupt eine Unterbringung sicherstellen zu können und Obdachlosigkeit zu vermeiden. In diesem Kontext ist die Prüfung der Erweiterung des Spektrum der Hilfen zum Beispiel in Form von Pflege- bzw. Gastfamilien<sup>1</sup> für diese Zielgruppe mehr als sinnvoll.

Die Inanspruchnahme von Pflegefamilien für Kinder überwiegend im Jugendlichenalter war bis zu diesem Zeitpunkt begründungsbedürftige Ausnahme und keinesfalls die Regel. Die ersten Erfahrungen mit der Vermittlung von jungen Geflüchteten zu sammeln, zu bündeln und Erkenntnisse daraus abzuleiten ist das Ziel eines bundesweiten Projektes, das das Kompetenzzentrum Pflegekinder in Kooperation mit der Diakonie Deutschland und mit Unterstützung des BMFSFJ von Januar 2016 bis Dezember 2017 durchführte. Welche Jugendlichen „passen“ in eine Gastfamilie? Für welche Jugendlichen bietet diese Hilfe Entwicklungspotenziale? Wo lassen sich Gastfamilien finden, wie lassen sie sich ansprechen? Wie kann die Wissens- und Erfahrungslücke in Jugendämtern und bei freien Trägern aufgefüllt, wie Handlungssicherheit hergestellt werden? Und: Passen unsere Vorannahmen zu den tatsächlichen Herausforderungen?

Jugendliche als Zielgruppe in der Pflegekinderhilfe stellen besondere Anforderungen an die Vermittlungspraxis. Sie wollen in ihrer Individualität gesehen, gehört und verstanden werden. Ihre Erfahrungen und Erwartungshaltungen müssen explizit Bestandteil der Passung sein. Dazu müssen ihre Lebenspläne, Hoffnungen, Ängste und Befürchtungen interessieren, es braucht die entsprechende Ressource und Expertise auf Seiten der Fachkräfte, diese in Erfahrung zu bringen.

---

<sup>1</sup> Die Begriffe Gast- bzw. Pflegefamilie für unbegleitete minderjährige Geflüchtete (umF) werden häufig synonym, an einigen Orten jedoch auch explizit definiert und in Abgrenzung zueinander verwendet. Die Mehrzahl der Jugendämter benutzt den Begriff ‚Gastfamilie‘, um hierin zum Ausdruck zu bringen, dass es sich i.d.R. nicht um eine Hilfe mit dem Ziel des Aufbaus einer „klassischen“ Eltern-Kind-Beziehung handelt. Unabhängig von der gewählten Begrifflichkeit sollen jedoch keinesfalls niedrigere Bedarfe oder abgesenkte Standards suggeriert werden. Rechtliche Basis und strukturelle Rahmung ist der § 33 SGB VIII.

- Das Matching funktioniert nur, wenn Jugendliche als Expert\_innen ihrer eigenen Situation wahrgenommen und umfänglich beteiligt werden.
- Das Netzwerk / die soziale Umgebung der Jugendlichen spielt eine große Rolle und sollte vorrangig in den Blick genommen werden.
- Für Jugendliche ist der Kontakt zu Peers unerlässlich. Eine familiäre Unterbringung darf ihn nicht ausschließen, Jugendliche entwickeln und definieren sich als Individuen **und** als Mitglieder einer Gemeinschaft, eines Kollektivs, einer Community.
- Die Vermittlung und Begleitung eines Jugendlichen nach der Flucht in einer Gastfamilie erfordert ein hohes Maß an Kultursensibilität von allen Seiten. Da sich sowohl Herkunftskulturen als auch das Leben hier in Deutschland als transkulturell verflochten beschreiben lässt, ist es notwendig geworden, herkömmliche Konzepte „interkultureller Kompetenz“ weiterzuentwickeln hin zu einem Ansatz der Differenzsensibilität in transkulturellen Kontexten.<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> Welsch, Wolfgang: Was ist eigentlich Transkulturalität? [http://www2.uni-jena.de/welsch/papers/W\\_Welsch\\_Was\\_ist\\_Transkulturalit%C3%A4t.pdf](http://www2.uni-jena.de/welsch/papers/W_Welsch_Was_ist_Transkulturalit%C3%A4t.pdf)

## Projektbezug

An zehn Standorten in neun Bundesländern wurden unter Einbezug freier Träger, Trägerverbände und Jugendämter Modellstandorte generiert. An den jeweiligen Standorten wurden die in einer *ersten Orientierung*<sup>3</sup> veröffentlichten Ableitungen und Empfehlungen an die regionalen und institutionellen Gegebenheiten vor Ort „on-the-job“ überprüft und angepasst. Während der Projektlaufzeit fanden jeweils vor Ort Regionalkonferenzen zur Information und Vernetzung der Akteur\_innen im Feld statt. Für alle beteiligten Fachkräfte wurde projektbegleitend eine zentrale, modulare Weiterbildung durchgeführt.

Das Ziel des Projektes ist es, die Arbeit der Dienste in diesem Segment der Pflegekinderhilfe zu qualifizieren, die gewonnenen Erkenntnisse zu bündeln und Empfehlungen für good-practice zu veröffentlichen. Parallel dazu ist der Fokus aber auch in folgende Richtung gelenkt: Was bedeuten diese Ableitungen für die allgemeine Pflegekinderhilfe in einer Einwanderungsgesellschaft? Was davon kann, ja muss diese für ihre Adressat\_innen nutzen, und zwar migrations- und kultursensibler als bisher? Und, vor allem, worüber wissen wir noch nichts oder zu wenig, wohin muss sich unsere Blickrichtung wenden, um einerseits im Einzelfall passgenaue Unterstützung anbieten zu können und andererseits – durch Evaluation und Forschung – weitere Erkenntnisse zu generieren? Damit werden Themenkomplexe deutlich, die in der Projektphase in ihrer Komplexität nur unzureichend beleuchtet werden konnten:

- Trans- bzw. Interkulturalität
- Migration
- Verhältnis von Zivilgesellschaft und Jugendhilfe

sowie die Themen, die in der allgemeinen Pflegekinderhilfe zentral in Häufigkeit und Bedeutung sind, aber erst unzureichend berücksichtigt werden:

- Partizipation
- Nach dem Ende der Jugendhilfe – Übergang und Rollentransformationen
- Verwandtschafts- und Netzwerkpflege.

Als Basis für nachfolgende Einschätzungen gelten die Thesen, die als Ergebnis einer Expert\_innenrunde<sup>4</sup> im Dezember 2015 formuliert und in einer ersten Orientierung Anfang 2016 veröffentlicht wurden. Sie sollen in diesem Eckpunktepapier nicht wiederholt, sondern überwiegend bekräftigt, erweitert und in einen Gesamtkontext eingeordnet werden. Konkrete Empfehlungen für die einzelnen Aspekte der Begleitung von umF in den

---

<sup>3</sup> Kompetenzzentrum Pflegekinder (2016): Jugendliche Flüchtlinge in Gastfamilien. Erste Orientierung in einem großen gesellschaftlichen Feld.

<sup>4</sup> Die in einer Pilotphase anhand von Telefoninterviews zusammengetragenen Daten und Erfahrungswissensbestände dienten als Grundlage für ein Expert\_innengespräch mit Fachleuten aus den Bereichen Pflegekinderhilfe und umF im Dezember 2015 mit dem Ziel der Formulierung erster Orientierungslinien für die Praxis sowie der Entwicklung von ersten Eckpunkten für Standards und Curricula für die Qualifizierung von Gastfamilien und Fachkräften.

Pflegekinderdiensten werden frühestens Anfang 2018 – also nach Beendigung des Projektes und seiner Auswertung – vorliegen. Die nachfolgenden ersten Ableitungen beziehen sich auf die Erfahrung an den Standorten, die das Kompetenzzentrum Pflegekinder begleitet hat.

### **Anregungen für die Pflegekinderhilfe**

Bislang hat der kulturelle Hintergrund bei Vermittlungen in Pflegefamilien nur eine untergeordnete Rolle gespielt. Fragen, die sich darum drehen, ob Religion oder Nationalität bei der Vermittlung ins Gewicht fallen sollten, sind eher von muslimischen Verbänden denn in PKDs diskutiert worden. Eine Pflegekinderhilfe im Kontext unserer Migrationsgesellschaft erfordert jedoch einen bewussten und reflektierten Umgang mit kulturellen Differenzen und transkulturellen Verflechtungen. Sie erfordert auch Fachwissen in Bezug auf die Konsequenzen, die sich für das Alltagsleben (z.B. in Bezug auf Bildungszugänge oder Auslandsreisen) aus nicht-deutschen Staatsangehörigkeiten ergeben. Zugleich geht es darum, nicht nur auf klassische Diversitätskategorien wie Ethnie oder Herkunft im Blick zu haben. Untersuchungen aus der allgemeinen Pflegekinderhilfe zeigen, dass auch der Wechsel von einer Familie in eine andere von vielen Kindern als kultureller Bruch erlebt wird. Dafür müssen die Familien nicht aus unterschiedlichen Ländern mit unterschiedlichen Kulturen stammen.<sup>5</sup> Insofern lag der Fokus im Projekt zunächst zwar auf unbegleiteten Kindern und Jugendlichen mit Fluchterfahrung. Faktisch lassen sich die ersten Erfahrungen und Erkenntnisse aber auch auf „begleitete“ Jugendliche und auf Jugendliche mit Migrationsgeschichte übertragen und sind damit auch auf der Folie „allgemeine Pflegekinderhilfe“ lesbar.

Anhand der Erfahrungen mit jungen Geflüchteten in Gastfamilien kann die Pflegekinderhilfe sich in Richtung eines differenzsensiblen Ansatzes weiterentwickeln.

### **Akquise von Gast- / Pflegefamilien**

Eine erfolgreiche Akquirierung von Gastfamilien ist stark von der öffentlichen Meinung und der aktuellen politischen Situation und medialen Berichterstattung abhängig. Nachdem sich Mitte / Ende 2015 so viele Menschen für die Aufnahme eines jungen Geflüchteten interessierten, dass die Fachdienste vor Ort mit deren Information und Überprüfung überfordert waren, ging das Interesse im Verlauf des Jahres 2016 – trotz gleichbleibend hoher Ankunftsahlen von unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten (umF) in 2016 <sup>6</sup> – deutlich zurück.

Damit steht den jungen Geflüchteten zwar theoretisch das gesamte Spektrum der Kinder- und Jugendhilfe zur Verfügung, sie werden aktuell aber vor allem in der Heimerziehung und

---

<sup>5</sup> Daniela Reimer belegt dieses Phänomen anhand von Zitaten ehemaliger Pflegekinder eindrücklich. Vgl. Reimer, D. (2008): Pflegekinder in verschiedenen Familienkulturen.

<sup>6</sup> 2016 wurden 44935 unbegleitete Kinder und Jugendliche nach der Einreise in Obhut genommen. Vgl. [https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2017/08/PD17\\_290\\_225.html](https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2017/08/PD17_290_225.html)

dort in spezialisierten Wohngruppen für umF untergebracht. Pflege- oder Gastfamilien für junge Geflüchtete müssen gesucht und gefunden werden. Dafür ist es notwendig, ein Bild von den Menschen zu entwickeln, die man ansprechen will, sich eine Strategie zu überlegen, wie man diese Menschen erreichen kann und wo man sie am ehesten finden wird.

### *Anregungen, die auch für die allgemeine PKH wichtig sein könnten*

Die Pflegekinderhilfe geht traditionell davon aus, dass potenzielle Pflegefamilien den Weg zum Jugendamt von sich aus finden. Es handelt sich bei diesen Pflegefamilien in der Regel um Menschen, deren Motivation es entweder ist, z.B. ihre Familie zu erweitern („parents“<sup>7</sup>) oder aber die sich für eine sinnstiftende Form von Arbeit („carer“) entscheiden. Ein regional verfügbarer „Pool an Pflegefamilien“ kommt eher zufällig zustande, es handelt sich in der Regel nicht um ein breit gefächertes Angebot für möglichst vielfältige Bedarfslagen. Dementsprechend können Angebote für besondere Zielgruppen, wie z.B. Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung, nur in Einzelfällen gemacht werden.<sup>8</sup> Die gezielte Suche nach Pflegefamilien (z.B. in Form einer Netzwerkerkundung), über Schlüsselfiguren oder über Zeitungsannoncen kommt eher selten vor. Die Änderung der Werbe- und Akquisekultur eines Jugendamtes oder eines Trägers von einer Komm- zu einer Gehstruktur beinhaltet:

- Sich eine Strategie zu überlegen (wen suchen wir) bevor man losgeht
- Informationsabende an den Orten durchführen, an denen die Zielgruppe sich aufhält (Communities, Sportvereine, Schulen, Moscheen)
- Die Netzwerke der Kinder und Jugendlichen zu aktivieren und Schlüsselpersonen (Lehrer\_innen, Erzieher\_innen, Prominente, angesehene Mitglieder von kulturellen Vereinigungen) um Weiterleitung der Informationen bitten
- Bereits aktive (ehemalige) Pflegeeltern anzusprechen
- Suche nach Pflegefamilien in Einzelfällen (Netzwerkarbeit) zu systematisieren
- Berichte in Medien in Form von Geschichten veröffentlichen.

### **Erweiterung der Schulung von Gastfamilien**

Der explizite Einbezug der Bereiche Patenschaften und ehrenamtliche Vormundschaften in das Projekt ermöglichte es, Schulungen auch an den Standorten durchzuführen, an denen es nicht genügend Bewerber\_innen für die Aufnahme eines umF als Pflegekind gab. Das Curriculum wurde um diese speziellen Themenbereiche erweitert. Die Effekte waren durchweg positiv, denn dadurch erhielten einerseits auch ehrenamtliche Vormunde und Pat\_innen eine umfängliche Schulung. Zugleich haben die Vorbereitungen und

---

<sup>7</sup> Vgl. Schofield, G. / Beek, M. / Ward, E. / Biggart, L. (2013): Professional foster carer and committed parent.

<sup>8</sup> Pflegefamilien mit einem besonderen Profil sind manchmal allein deshalb „nicht vermittelbar“, weil aus dem ASD keine Anfragen für z.B. junge Geflüchtete kommen, da die ASD-Mitarbeiter\_innen davon ausgehen, dass eine Anfrage sowieso keine Aussicht auf Erfolg hat.

Durchführungen zu einer Intensivierung des Kontakts an der Schnittstelle Vormundschaft / PKD geführt.

### *Anregungen, die auch für die allgemeine PKH wichtig sein könnten*

Gemeinsame Schulungen, die das Verbindende – das Kind mit seinen Bedürfnissen, Belastungen und Anforderungen – in den Mittelpunkt rücken und nicht bereits im Vorfeld das Trennende der verschiedenen Formen, Aufgaben und Rollen fokussieren, ermöglichen einen Entscheidungsprozess in Abhängigkeit von der zur Verfügung stehenden Zeit, Ressource und Belastbarkeit der Interessent\_innen. Sie sind dialogisch ausgerichtet und signalisieren darüber hinaus, dass Übergänge zwischen verschiedenen Formen möglich und manchmal auch sinnvoll sind. Insofern könnte die Pflegekinderhilfe an den Rändern weicher, in den Übergängen aufmerksamer und flexibler werden.

### **Netzwerkerkundung**

Neben der leiblichen Familie können Kontakte zu anderen Menschen (fernere Verwandte oder Bekannte aus dem Herkunftsort, Fluchtgemeinschaften, Peers) für die geflüchteten Jugendlichen eine zentrale Bedeutung haben. Netzwerke und Communities spielen für sie eine große Rolle. Sie sind oft der verbliebene Bezug zu Heimat, Kultur, Sprache und symbolisieren Vertrautes, Sicherheit und Akzeptanz. Sie spenden Trost und fungieren in einer als stark belastend erlebten Situation als Stresspuffer, vermitteln inmitten von Unsicherheit und Unabwägbarkeiten Trost und ein Gefühl von Kontrolle.

Kinder und Jugendliche, die innerhalb ihrer erweiterten Familienkonstellation bzw. ihres kulturellen Netzwerkes vermittelt werden können, haben einen evtl. weniger direkten Zugang zu Bildung, Sprache und Lebensstandard, dafür aber leben sie mit einer Art „Schutzhülle“<sup>9</sup>, die zur Erhaltung der psychischen Gesundheit und für ein positives Selbstbild bedeutsam sein kann.

### *Anregungen, die auch für die allgemeine PKH wichtig sein könnten*

Insbesondere für die Vermittlung von Jugendlichen kann der Einbezug der bestehenden Netzwerke, das aktive Befördern von Beziehungskontinuität eine große Chance sein. Den sozialen Nahraum auszuloten und ihn systematisch für die Akquise von Pflegefamilien für ein ganz bestimmtes Kind, eine ganz spezifische Konstellation zu nutzen, birgt große Chancen dafür, Angebote auch für spezielle Bedarfslagen machen zu können und den Pool an Pflegefamilien gezielt zu erweitern. Dies setzt auf Seiten der Fachkräfte eine veränderte Haltung und die Fähigkeit zu systematisiertem Arbeiten (aufsuchend) voraus.

---

<sup>9</sup> Vgl. ALFACA (2016): Unterbringung in Gastfamilien als Alternative zur vollstationären Unterbringung.

- Mit den Methoden des Sozio-, Geno- und Ökogramms werden Personen ausfindig gemacht, die für den Jugendlichen eine bedeutsame, weil unterstützende Funktion haben.
- In der Folge werden Hypothesen über die Qualität der Beziehungen abgeleitet und Kontakt zu den identifizierten „Unterstützern“ aufgenommen.
- Die potenziellen Pflegefamilien werden auf ihre Bedeutung für das Wohlergehen des Kindes fokussiert.
- Die Fachkräfte unterbreiten Angebote, die Menschen dabei zu unterstützen, mit ihren Ängsten und Zweifeln umzugehen, und die sie fördernd begleiten.

### Einbezug der leiblichen Familie

Obwohl die leibliche Familie oft physisch nicht anwesend ist, spielt sie im Leben der Jugendlichen eine große Rolle. Viele Jugendliche stehen über Social Media im Kontakt mit ihren Herkunftsfamilien<sup>10</sup>. Zugleich ist dieser Kontakt in verschiedener Hinsicht ein sensibles Thema. In Einzelfällen möchten die Jugendlichen nicht, dass ihre Herkunftsfamilie von der Gastfamilie erfährt. Manche Jugendliche leben mit fluchtbedingten Parallelbiografien und belassen den Kontakt lieber in ihrer Privatsphäre. Andere Jugendliche kommen mit Aufträgen seitens der Familie (Geld zu schicken, die Familie nachzuholen) nach Deutschland. Einige Jugendliche haben von ihren Familien den Auftrag bekommen, sich in Deutschland eine Familie zu suchen, bei der sie leben können. Hier kann es sinnvoll sein, sich mit Formen sozialer Verwandtschaft in der Herkunftskultur des Jugendlichen auseinanderzusetzen, um mehr über seine (und möglicherweise auch die seiner Familie) Vorstellungen und Erwartungen bzgl. einer Gastfamilie zu erfahren.<sup>11</sup>

Oftmals sind die Jugendlichen in großer Sorge um Angehörige im Herkunftsland oder im Transit, sodass eine gute Begleitung der Familienkontakte notwendig sein kann.

Der Familiennachzug ist für viele Jugendliche ein großer Wunsch, der aufgrund der Asyl- und aufenthaltsrechtlichen Regelungen jedoch zahlreichen Restriktionen unterworfen ist. Dies stellt für die Jugendlichen eine große Enttäuschung und gleichzeitig die Herausforderung dar, ihre Familien darüber zu informieren. Hier kann es für die Jugendlichen eine große Entlastung bedeuten, wenn die Übermittlung von Fachkräften gemeinsam mit Sprachmittler\_innen übernommen wird.

Die leibliche Familie kann es u.U. ermöglichen, dass der Jugendliche in der Gastfamilie ankommen kann. In manchen Familien gelingt es, einen regelmäßigen Kontakt via Skype

---

<sup>10</sup> Es empfiehlt sich überdies, das Verständnis von „Herkunftsfamilie“ um die Bezugsgemeinschaften zu erweitern, die vor oder während der Flucht entstanden sind. Oftmals ist ihnen nur aufgrund und mit Hilfe dieser Netzwerke die Flucht gelungen. Damit sind manchmal wechselseitige Fürsorgestrukturen entstanden, die für die Jugendlichen von großer Bedeutung sein können und die von der Jugendhilfe achtsam mit berücksichtigt werden sollten.

<sup>11</sup> Betscher, Silke: Kulturwissenschaftlich-ethnologische Perspektiven auf unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Gast- Pflegefamilien, in: Sozialmagazin Heft 11/12, erscheint im Winter 2017.

zwischen Jugendlichen, Gastfamilie und Herkunftsfamilie herzustellen. Somit kann diese Form der transkulturellen Wahlverwandtschaft aktiv gelebt und die Sorge der Jugendlichen um ihre Angehörigen minimiert werden.

### *Anregungen, die auch für die allgemeine PKH wichtig sein könnten*

Gemessen an der großen Bedeutung des Themas für jedes Pflegeverhältnis und obwohl das SGB VIII die Zusammenarbeit mit den Eltern in § 37 ausdrücklich als Gebot formuliert, findet sie in der Pflegekinderhilfe nach wie vor eher selten und weitestgehend unsystematisch und unreflektiert statt. Eine Sensibilisierung für die Fragen, welche Rolle (kulturelle) Zuschreibungen, Religion, Identitätskonzepte (zu welcher Gruppe fühlen sie sich zugehörig?) für die Eltern spielen und was diese für die Fachkräfte und eine Vermittlung bedeuten, sind überfällig und im Kontext der Diskussion um Integration / Migration / Kultursensibilität unbedingt zu beleuchten.

- Verständigung darüber, was Beteiligung der Eltern in jedem Einzelfall voraussetzt
- Sensibilität dafür entwickeln, was ein gelingender Kontakt an Haltung, Wissen und Reflexion voraussetzt (z.B. Kultursensibilität, Migrationsensibilität, Reflexion über Macht und Ohnmacht, Strukturen und Kommunikation)
- Kontakt herstellen, ggf. über unkonventionelle Mittel und Wege (Skype, Familienkonferenzen in ihrem Zuhause, alle Möglichkeiten des Social Media)
- Interesse entwickeln für Zuschreibungen, Deutungsmuster und Identitätskonzepte der Familien
- Reflexion der eigenen Haltung der Fachkräfte (Rassismus, Diskriminierung, Zuschreibungen, Vorurteile)

### Care-Leaving

„Die rechtliche Situation bei Beendigung der Jugendhilfe ist für junge Geflüchtete in erster Linie geprägt von Unklarheiten, nicht aufeinander abgestimmten Systemen (Jugendhilfe, Asyl- und Aufenthaltsrecht sowie Flüchtlingssozialrecht), deren Kollision miteinander und dadurch entstehenden Versorgungslücken. Das Recht hilft an dieser Stelle deshalb oftmals nicht weiter, vielmehr sind im Übergang die Unterstützungsnetzwerke gefragt, damit die jungen Geflüchteten keine extremen Brüche erfahren oder, schlimmer noch, in das soziale Abseits geraten.<sup>12</sup>“

Der Übergang ins Erwachsenenleben ist für die jungen Menschen nach der Flucht von vielfältigen Ängsten und Sorgen begleitet. Zum einen haben sie die gleichen Entwicklungsaufgaben wie alle anderen jungen Erwachsenen zu bewältigen, die aus einer Jugendhilfemaßnahme in die Selbstständigkeit „entlassen“ werden. Sie müssen ihre Existenz sichern, sich emotional stabilisieren und ihre Bildungs- und Lebensziele verfolgen. Junge Geflüchtete unterliegen aber aufgrund des Asyl- und Aufenthaltsrechts zahlreichen weiteren

---

<sup>12</sup> BumF (2017): Junge Geflüchtete auf dem Weg in ein eigenverantwortliches Leben begleiten, S. 41.

Beschränkungen, die den Weg in die Selbstständigkeit zusätzlich erschweren können. Das Erreichen der asyl- und aufenthaltsrechtlichen Verfahrensmündigkeit kann die aufenthaltsrechtliche Situation der jungen Geflüchteten zudem grundlegend verschlechtern. Das Erreichen des 18. Lebensjahres beinhaltet die Möglichkeit, ausgewiesen zu werden. Denn im Asyl- und Aufenthaltsrecht gilt das vollendete 18. Lebensjahr als maßgebliches Volljährigkeitsalter unabhängig von den Regelungen nach dem jeweiligen Heimatrecht (§ 80 Abs. 3 AufenthG, § 12 Abs. 2 AsylG). Diese Spannung ist eine immense Belastung für die jungen Menschen, die in einer Gastfamilie ankommen (und dort aufgrund ihres vergleichbar hohen Alters oft nur für eine kurze Zeitspanne bleiben können), und die Gastfamilien selbst, die sich vor dem Scheitern ihrer Bemühungen bedroht sehen.<sup>13</sup>

### *Anregungen, die auch für die allgemeine PKH wichtig sein könnten*

Das Thema Care-Leaving ist in der Pflegekinderhilfe allgemein ein noch zu entwickelndes Feld.<sup>14</sup> Betroffene und Fachverbände haben in den letzten Jahren eine Vielzahl an Forderungen entwickelt, um die Übergänge für Jugendliche aus der Jugendhilfe in die Selbstständigkeit zu erleichtern.<sup>15</sup> Denn nach wie vor ist diese Übergangssituation mit vielfältigen Schwierigkeiten verbunden, die nicht zuletzt aufgrund von Zuständigkeitsproblematiken im Bereich Schule / Ausbildung, Job-Centern und verschiedenen Sozialleistungen zustande kommen.

- Unsicherheiten im Übergang müssen zentrale Themen in der Hilfeplanung sein. Die Engführung auf Selbstständigkeit als Fähigkeit, z.B. eine Fluchtgeschichte nicht nur überlebt sondern bewältigt zu haben, klammert Wesentliches aus: emotionale Verunsicherung und das Bedürfnis nach Klarheit und Kontinuität (z.B. Schule und Ausbildung).
- Pflegeeltern, die sich nach dem Ende des Pflegeverhältnisses weiterhin oder erneut um das ehemalige Pflegekind kümmern, sollten dies nicht ehrenamtlich tun, sondern einen formal abgesicherten Anspruch auf Beratung und finanzielle Unterstützung haben.
- Es bedarf einer Vor- und Zurückoption – Ausprobieren gehört in diesem Alter dazu.
- Der Diskurs über die Bedeutung von Selbstständigkeit (in rechtlichem Sinne? Alltägliche Eigenständigkeit? Eigenverantwortlichkeit?) muss in der Pflegekinderhilfe geführt werden.

---

<sup>13</sup> Eindringlich geschildert wurde dies während der zentralen Weiterbildung von Fachkräften der Jugendhilfe: Die Androhung von Abschiebung für junge Menschen aus Afghanistan verbreitete sich über Social Media in Windeseile und hatte eine immense, destabilisierende Wirkung auf junge Menschen kurz vor Erreichen der Volljährigkeit.

<sup>14</sup> Der Begriff Care-Leaving wird hier analog des angelsächsischen Diskurses verwendet und meint die Phase des Übergangs in die Selbstständigkeit.

<sup>15</sup> Diskussionspapier der AGJ von 2014: [https://www.agj.de/fileadmin/files/publikationen/Care\\_Leaver.pdf](https://www.agj.de/fileadmin/files/publikationen/Care_Leaver.pdf), Diskussionspapier der IGfH von 2014: <https://www.igfh.de/cms/projekt/was-kommt-nach-der-station%C3%A4ren-erziehungshilfe-gelungene-unterst%C3%BCtzungsmodelle-f%C3%BCr-care>, aktuelle Debatten unter <https://www.careleaver-kompetenznetz.de/>, <http://www.careleaver.de/>. Aktueller Leitfaden für Fachkräfte zum Care-Leaving von jungen Geflüchteten des BuMF unter [http://www.b-umf.de/images/BuMF-Leitfaden\\_Junge\\_Gefl%C3%BCchtete\\_-05\\_2017.pdf](http://www.b-umf.de/images/BuMF-Leitfaden_Junge_Gefl%C3%BCchtete_-05_2017.pdf).

- Paten- oder Mentorenschaften, die von ehemaligen Gastfamilien übernommen werden, erleichtern den Übergang. Stabile soziale Beziehungen reduzieren nachweislich das Risiko der Radikalisierung und des Abgleitens der Jugendlichen in das soziale Abseits. Diese Rollentransformation der Bezugspersonen sollte gefördert und durch das Angebot von Beratung und Begleitung flankiert werden.
- Aufgrund dieser vielfältigen Problemlagen muss der Übergang in die Selbstständigkeit von Seiten der Fachkräfte gut begleitet werden. Zugleich erfordert er eine enge Kooperation der unterschiedlichen beteiligten Bereiche (Schule, Ausbildung, Arbeit, Wohnen, Sozialämter).

### *Veränderung der Rolle der Fachkräfte der Pflegekinderdienste*

Die Tatsache, dass es sich bei Gastfamilien bislang häufig um Menschen mit einem hohen Bildungsstand handelt, die überdies nicht selten über eine persönliche oder berufliche Affinität zum Thema Flucht / Asyl verfügen, hat in den Pflegekinderdiensten nach anfänglicher Euphorie zu Verunsicherung geführt. Vielerorts wurde bemängelt, nicht ausreichend geschult zu sein, um den vielfältigen Fragen zum Asyl- und Ausländerrecht, den auftretenden Schwierigkeiten und Verunsicherungen durch Verhaltensauffälligkeiten der Jugendlichen und möglichen Traumafolgen gewachsen zu sein. Oder aber zu wenig Wissen darüber zu haben, was z.B. „Kultursensibilität“ bedeutet, welchen Stellenwert Religion hat oder auch schlicht, welche Verhaltensweisen der Jugendlichen zu tolerieren sind und welche Anlass zur Sorge (z.B. Traumatisierung, Radikalisierung) geben. Manchmal falle es schwer, die Rolle der/des fachkompetenten Beraterin/Beraters aufrechtzuerhalten, was zu Vermeidungsverhalten führe und einer offensiveren Akquise im Wege stehe.

### *Anregungen, die auch für die allgemeine PKH wichtig sein könnten*

Die Wissensgebiete, in denen sich Fachkräfte der Pflegekinderhilfe auskennen könnten, sind ausgesprochen vielfältig und anspruchsvoll. Dies betrifft sowohl die rechtlichen als auch die medizinischen, therapeutischen, kulturellen Facetten, die Kinder, Eltern und eine passgenaue Vermittlung betreffen. Eine Modifizierung der Rolle, hin zur/zum migrations-/kultursensiblen, zugewandten, interessierten Manager\_in in einem komplexen, im besten Fall multiperspektivischen, -professionellen, -kulturellen Team ermöglicht Synergien und wechselseitiges Lernen.

- Veränderung der Haltung der Fachkraft weg von der/dem allwissenden Berater\_in hin zur neugierigen, gemeinsam mit den Pflegeeltern Lernenden, deren Aufgabe die Steuerung und Koordination der Hilfe ist.
- Vernetzung und Zusammenarbeit über die engen Grenzen der eigenen Fachlichkeit hinaus.
- Gemeinsame Fort- und Weiterbildungen von Fachkräften der PKH und Pflegefamilien.

## *Kein abgegrenztes Segment der Pflegekinderhilfe*

Die Beschäftigung mit den Besonderheiten der jungen Geflüchteten und ihren Gastfamilien soll nicht in einem neuen und abgegrenzten Segment der Pflegekinderhilfe münden. Vielmehr geht es darum, die Erkenntnisse und Anregungen der in vielen Bereichen besonderen Zielgruppen für die Erweiterung der Diversität der Pflegekinderhilfe zu nutzen. Sie ist dazu angetan, die nicht zuletzt aus Kinderschutzgründen entstandene Engführung für Akquise, Information, Schulung und Begleitung in Richtung Kontrolle, Dokumentation, Abarbeitung von Kriterienkatalogen aufzubrechen und für ein umfassenderes Verständnis von Diversität zu plädieren. Hierbei geht es nicht um die Abgrenzung und Spezifizierung besonderer Pflegeformen, sondern um die Vernetzung und Verwebung von unterstützenden Angeboten für die jungen Menschen, es geht um eine grundsätzliche Öffnung und Weitung, um das Infragestellen kultureller Vermeintlichkeiten und Gewissheiten. Migration als Thema wird die Gesellschaft in Zukunft umfänglich beschäftigen. Der Fokus auf die Besonderheiten der jungen Menschen mit Fluchterfahrung ist eine hervorragende Möglichkeit, in den Diskurs einzusteigen.

- ✓ Die Akquirierung von Pflegefamilien muss bunt, phantasievoll und zielgerichtet unter Einbezug vieler Zugangswege erfolgen. Die „exotischeren“ Pflegefamilien lassen sich am ehesten finden, wenn die Pflegekinderhilfe auf andere Institutionen (z.B. Verbände, NGOs, Selbsthilfegruppen) und Personen zugeht. Durch eine gezielte Netzwerkerkundung wird z.B. eine Vermittlung in einem konkreten Einzelfall ermöglicht, als „Mitnahmeeffekt“ werden Schlüsselpersonen, die die Informationen über die Möglichkeit eine Pflegschaft zu übernehmen weitergeben, gewonnen.
- ✓ Die Kriterien für die Eignung von Pflegefamilien, die in Pflegekinderdiensten häufig in Katalogen nach „harten“ und „weichen“ Kriterien unterschieden werden, können Richtschnur sein. Aber die Basis für Entscheidungen muss im Kontakt gemeinsam erarbeitet werden. Dieser Prozess fußt auf Vertrauen und braucht Wissen, Zeit und Sensibilität und Offenheit für neue Pflegeformen.
- ✓ Partizipation meint mehr als die Beteiligung an Hilfeplangesprächen oder die Frage danach, was das Kind oder der Jugendliche in einer bestimmten Situation braucht. Partizipation gelingt nur, wenn die Bedingungen hierfür hergestellt werden. Die Wünsche und Pläne der Jugendlichen in Erfahrung zu bringen – und sich daran zu orientieren – erfordert Fingerspitzengefühl, eine Auseinandersetzung mit kulturellen Implikationen sowie die kritische Hinterfragung von Begrifflichkeiten, die einseitige Anforderungen und Erwartungen transportieren (z.B. Integration).
- ✓ Die Rolle und Funktion der Fachkraft als zuständig für die Vorbereitung, Schulung und Begleitung von Pflegefamilien ist stark an einer hierarchisch begründeten Vorstellung von „Wissenden“ und „Noch-Nicht-Wissenden“ orientiert. Diese ohnehin nicht unproblematische Zuschreibung kommt bei Kinder- und Familienkonstellationen mit besonderen Bedarfslagen endgültig an ihre Grenzen und mündet neben einer

Überforderung der Fachkräfte auch in eine Frustration der Pflegefamilien. Pflegefamilien für besondere Bedarfslagen (z.B. für Kinder mit Behinderungen, unbegleitete minderjährige Geflüchtete) finden den Zugang zur Pflegekinderhilfe über ihr oftmals biografisch begründetes Interesse und Wissen über die Hintergründe und Anforderungen der besonderen Situation. Diese besondere Kompetenz und Motivation wertzuschätzen, anzuerkennen und zu nutzen führt zu einem anderen Verhältnis und Verständnis zwischen den Fachkräften der Pflegekinderhilfe und den Pflegefamilien.

- ✓ Interkulturelle bzw. transkulturelle Kompetenzen gehören zur Grundausstattung sozialpädagogischen Handelns. Diskriminierungen und Rassismus sind in der Mitte unserer Gesellschaft angekommen und fordern zu einem offenen Diskurs heraus, der auch innerhalb der Dienste offensiv geführt werden muss.
- ✓ Gemeinsames Lernen – von Fachkräften der Pflegekinderhilfe und Pflegefamilien, aber auch von z.B. Gastfamilien, Vormundinnen/Vormündern und Pat\_innen, die sich für die gleiche Zielgruppe „interessieren“ – verändert die Haltung und erweitert den „Pool“ an zur Verfügung stehenden, auf die Situation vorbereiteten Menschen zur Anbahnung und Vermittlung im Einzelfall. Die dadurch entstehenden Synergieeffekte ermöglichen Rollentransformationen (z.B. vom Vormund zur Gastfamilie / von der Gastfamilie zu Paten) unter Beibehaltung der Beziehungskontinuität.
- ✓ Modifizierung der Rolle und Haltung der Fachkraft, um für die Pflegeverhältnisse hilfreich zu sein. Vor einer Vermittlung braucht es neben ausreichenden zeitlichen Ressourcen auch ein Verständnis von (trans-)kulturellen Implikationen (gemeint ist kein „Kulturknigge“), von rechtlichen Rahmenbedingungen (insbesondere für Kinder mit Behinderungen und umF), aber auch die Möglichkeit zur Reflexion und Hinterfragung eigener (Werte-)Haltungen. Nach einer umfänglichen, den Einzelfall und seine Besonderheiten respektierenden Erwartungshaltungsprüfungs-, Matching- und Vermittlungsphase obliegt ihr im weiteren Verlauf die Steuerung, das Management, die Vernetzung. Sie beschafft Informationen, stellt Mittel zur Verfügung und beschreibt Wege zu Kontakten, Selbsthilfegruppen und Unterstützungsnetzwerken.
- ✓ Der Übergang in die Volljährigkeit ist eine ganz besondere Nahtstelle. Die Voraussetzung zur Teilhabe an der Gesellschaft ist durch die Ermöglichung von (Aus-)Bildung und Arbeit definiert. Die Pflegekinderhilfe reicht und weist insofern über die Jugendhilfe hinaus und muss mit den anschließenden Institutionen kooperieren und verständliche und beschreibbare Wege (und Umwege) anbieten.
- ✓ Die sozialen Netzwerke der Kinder und Jugendliche können als erweiterte Familie verstanden werden und können – bei entsprechender Ausstattung und Begleitung – Schutzschirme für die Kinder und Jugendlichen sein. Die Vermittlung im sozialen Nahraum erfordert neben einer Veränderung der Haltung auch eine Veränderung der Arbeitsweise der Fachkräfte.

Die intensive Beschäftigung mit den Besonderheiten der Zielgruppe leistet einen wichtigen Beitrag zur Weiterentwicklung der Pflegekinderhilfe. Die vorherrschende Engführung auf überwiegend kleine Kinder, die „auf Dauer“ untergebracht werden, ist durch die ein oder andere Erfolgsgeschichte von geglückten Vermittlungen im Jugendlichenalter, bei Pflegeeltern, die möglicherweise ein ungewöhnliches „Profil“ haben, zumindest ins Wanken gekommen. Es bleibt zu hoffen, dass diese Erfolgsgeschichten dazu beitragen, den Blick für vielfältige Bedarfslagen zu weiten und die Pflegekinderhilfe insgesamt weicher und durchlässiger zu machen.

## Materialien und Links

### Handreichung

- ALFACA (2016): Unterbringung in Gastfamilien als Alternative zur vollstationären Unterbringung.
- Von September bis Dezember 2015 führte das Kompetenzzentrum Pflegekinder e.V. im Auftrag und in enger Abstimmung mit dem BMFSFJ ein Pilotprojekt zum Thema Gastfamilien für umF durch. Erste Ableitungen und Empfehlungen sind veröffentlicht unter: [http://kompetenzzentrum-pflegekinder.de/workspace/uploads/jugendliche-fluechtlinge-in-gastfamilien\\_2.pdf](http://kompetenzzentrum-pflegekinder.de/workspace/uploads/jugendliche-fluechtlinge-in-gastfamilien_2.pdf)

### Orientierungshilfen

- b-umF: Leitfaden für junge Geflüchtete: [http://www.b-umf.de/images/BumF-Leitfaden\\_Junge\\_Gefl%C3%BCchtete\\_-05\\_2017.pdf](http://www.b-umf.de/images/BumF-Leitfaden_Junge_Gefl%C3%BCchtete_-05_2017.pdf)
- Fritsche M. / Schreier M. (2017): „... und es kommen Menschen!“ Eine Orientierungshilfe für die Unterstützung geflüchteter Menschen, Bundeszentrale für politische Bildung.

### Literaturrecherche zum Thema umF in der Jugendhilfe

- Annotierte Bibliografie zur aktuellen Fachliteratur (Stand Januar 2017) <http://kompetenzzentrum-pflegekinder.de/workspace/uploads/umf-ergaenzung-1-stand-januar-2017.pdf>

### Projekthomepage

- Unter [www.familien-fuer-junge-fluechtlinge.de](http://www.familien-fuer-junge-fluechtlinge.de) präsentieren sich die Projektstandorte des Bundesprojektes

### Bundesweiter Fachtag

- Am 16. Februar 2017 fand der Fachtag "Junge Geflüchtete in Gastfamilien, Vormundschaften und Patenschaften" im Landeshaus des LWL in Münster statt. Alle Materialien unter: <http://www.familien-fuer-junge-fluechtlinge.de/fachtag-junge-gefluechtete-in-gastfamilien-vormundschaften-und-patschaften-2/>

### Weiterbildung für Fachkräfte zum Thema Gastfamilien für umF

- Ein exemplarisches Schulungscurriculum für Fachkräfte in der Pflegekinderhilfe: [http://kompetenzzentrum-pflegekinder.de/workspace/uploads/curriculum\\_fortbildung-fachkra-fte2.pdf](http://kompetenzzentrum-pflegekinder.de/workspace/uploads/curriculum_fortbildung-fachkra-fte2.pdf)

### Schulung für Gastfamilien

- Ein exemplarisches Schulungscurriculum für Gastfamilien: [http://kompetenzzentrum-pflegekinder.de/workspace/uploads/curriculum\\_gastfamilien.pdf](http://kompetenzzentrum-pflegekinder.de/workspace/uploads/curriculum_gastfamilien.pdf)

#### Onlineplattform

- Eine Onlineplattform für Pflegeeltern, die eine spezielle Rubrik für Gastfamilien hat. <http://www.pflegeeltern.de/board.php?boardid=298>